

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Gros

Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich, für Pommerellen 6 Plots. Anzeigen: Die 10. gelbe Seite 0.40 G. Reklamette 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 231

Donnerstag, den 3. Oktober 1929

20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 4
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Ein fühlbarer Verlust für Deutschland

Außenminister Stresemann †

Einem Schlaganfall erlegen — Bis zuletzt noch war er tätig

Der deutsche Reichsaußenminister, Dr. Stresemann, ist heute morgen um 5.25 Uhr einem Herzschlag erlegen.

Stresemann mußte bereits seit einiger Zeit auf Anordnung der Ärzte wegen einer Bronchitis das Bett hüten. Gestern hatte er jedoch seine Wohnung zeitweise verlassen, um sich u. a. auch in seiner Fraktion zu betätigen und die Stabilität der Regierung Müller sichern zu helfen. Bis am späten Abend des Mittwoch hat er vom Bett aus u. a. an der Erklärung mitgewirkt, die von seiner Fraktion heute vormittag im Reichstag zur Reform der Arbeitslosenversicherung abgegeben werden soll. In der Nacht ist dann eine plötzliche Verschlimmerung seines Gesundheitszustandes eingetreten, an deren Folgen er um 5.25 Uhr plötzlich verstarb.

Der Tod des Reichsaußenministers schafft innen- und außenpolitisch eine Lücke, die schwer auszufüllen sein wird.

Der Reichsaußenminister, der sich am Mittwoch bis gegen 10 1/2 Uhr abends noch verhältnismäßig frisch fühlte, mit seinen Familienangehörigen vom Bett aus debattierte und sich eifrig unterhielt, erlitt gegen 11 Uhr einen schweren Schlaganfall. Die Professoren Jandek und Krank wurden sofort benachrichtigt, ohne jedoch Hilfe leisten zu können. Stresemann hat das Bewußtsein nicht wieder erlangt. An dem Sterbebett weilten seine Frau und seine Götter sowie die ihn behandelnden Ärzte.

Der Reichskanzler und die Reichsminister wurden von dem Tode des Reichsaußenministers telephonisch verständigt.

Trauer überall

Die Nachricht von dem Hinscheiden Dr. Stresemanns verbreitete sich in der Reichshauptstadt zunächst sehr langsam, weil der Tod in den frühen Morgenstunden für die Öffentlichkeit vollkommen unerwartet eingetreten war. Die Freunde Dr. Stresemanns, die ihn in den letzten Tagen sahen, machten sich allerdings schon ernste Sorgen, da er einen schwer leidenden Eindruck machte. In der Fraktionsführung hatte er nur leise und langsam sprechen können. Trotzdem wurde die Todesnachricht überall mit Bestürzung und Erschütterung aufgenommen.

Die öffentlichen Gebäude Berlins hielten sofort Halbmaße, zuerst das Auswärtige Amt, die Wirkungsstätte Dr. Stresemanns während der letzten fünf Jahre.

Der Reichskanzler wird dem verstorbenen Reichsaußenminister in der heute vormittag 11 Uhr beginnenden Konferenz der Ministerpräsidenten einen Nachruf widmen. In dieser Konferenz sollte eine politische Debatte über die Außenpolitik stattfinden. Inwieweit sie in Anbetracht des Todes von Stresemann überhaupt durchzuführen ist, dürfte die Konferenz voraussichtlich selbst entscheiden.

Halbmaße im ganzen Lande

Der Reichsminister des Innern hat inzwischen angeordnet, daß alle Reichsgebäude Halbmaße flaggen. Der preussische Innenminister hat dieser Verfügung auch für Preußen Wirkung gegeben. Das Gleiche haben die städtischen Behörden veranlaßt. Um 8 Uhr vormittags zeigten bereits zahlreiche Reichs- und Staatsgebäude Schwarzrotgold in Trauerstellung. Auch zahlreiche ausländische Missionen hatten schon am frühen Morgen Halbmaße geslaggt.

Im Reichstag herrschte schon in den frühen Vormittagsstunden ein reges Zittern. Eine Vertagung der heutigen Beratungen wurde vorläufig noch nicht beabsichtigt. In der auf 10 Uhr anberaumten Plenarsitzung hielt Reichstagspräsident Eiser dem verstorbenen Außenminister einen Nachruf. Die Flaggen des Reichstags stehen ebenfalls auf Halbmaße.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Abg. Scheidemann, hat an Frau Stresemann ein Telegramm gerichtet, in dem er seine tiefe Erschütterung über den Tod des Außenministers der Republik zum Ausdruck bringt.

Ein Staatsbegräbnis

In Regierungskreisen ist beabsichtigt, dem Reichsaußenminister in Anerkennung seiner Verdienste für Deutschlands Wiedererhebung ein Staatsbegräbnis zu bereiten.

Das Reichskabinett dürfte bereits im Laufe des heutigen Tages ebenfalls zu einer Trauerfeier zusammenzutreten.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat Frau Dr. Stresemann in einem herzlich gehaltenen Telegramm ihr Beileid über den Verlust ihres Mannes zum Ausdruck gebracht.



Sein Lebensgang

Obgleich es der Öffentlichkeit seit langem bekannt war, daß der Gesundheitszustand des erst 51jährigen Staatsmannes sehr schwach war, so hat doch niemand damit gerechnet, daß er so plötzlich aus dem Leben scheiden würde. Allerdings wußte man, daß er seit seiner schweren Erkrankung im vergangenen Jahre, die ihn monatelang von der politischen Tätigkeit fernhielt, immer wieder Rückfälle erlitt; daß er fast nach jeder großen Rede immer tagelang Schonungsbedürftig war. Man konnte auch aus persönlichen Anmerkungen Stresemanns hier und da entnehmen, daß er sich körperlich doch nicht mehr seinem

länger als fünf Jahre innegehabtem Amt gewachsen fühlte und sich wohl auch mit Rücktrittsabsichten trug. Nun ist es ihm nicht mehr vergönnt geblieben, fern von amtlichen Pflichten, endgültig zu genesen. Ein Kämpfer, der auf dem ehrenvollsten „Schlachtfeld“ starb, das man sich denken kann, im Kampf um den Frieden.

Tragisch ist Stresemanns Schicksal dadurch geworden, daß er zuletzt noch einen wilden politischen Angriff von rechts erlebte, der mit geballter Energie geführt werden sollte, um die Arbeit, an der er entscheidend mitgewirkt hatte — die endgültige Rheinlanddrängung und die Erleichterung der Reparationslasten für Deutschland — zu zerstören und damit auch ihn persönlich zu treffen.

Stresemann hat eine außergewöhnliche politische Laufbahn zurückgelegt. Vom kleinen Unternehmer-Syndikus hat er es bis zu den höchsten Ministerstellen gebracht und sich dabei von einem Befürworter deutscher imperialistischer Vorkriegspolitik und alldemokratischer Annexionsgehrnisse während des Krieges und Bekämpfer der Linken nach dem Kriege zu einem nationalen Realpolitiker entwickelt, der schließlich unter dem Druck der außenpolitischen Wirklichkeit eine Linie einhielt, auf der die Sozialdemokratie seit 1918 die größten Hindernisse beseitigt hatte.

War doch die erste veröffentlichte Rede Stresemanns aus dem Jahre 1907, eine überauswichtige Flottenvereinbarung, in der die Notwendigkeit des deutschen Seewettrüstens entwickelt wird: eine Hymne auf das Deutschland von gestern, auf den imperialistischen Weltkriege. Von 1918 bis 1922 noch suchte Stresemann alle Konsequenzen aus dem Zusammenbruch von 1918 mit starken Worten zu bannen und jede Verständigungspolitik abzulehnen. Erst unter der Regierung Cuno, während des Ruhrkrieges, begann Stresemanns Wandlung.

Locarno, Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, der Dawesplan, die Zusammenarbeit mit dem Franzosen Brandt usw. waren dann die Stappen dieser seiner Realpolitik, die einen gewissen Abschluß noch vor wenigen Wochen durch die Haager Abmachungen über die vorzeitige Rheinlanddrängung erhielt. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund war auch für die Freie Stadt Danzig von wesentlicher Bedeutung. Sie hatte im Besonderen in Stresemann einen tatkräftigen Verfechter ihrer Lebensnotwendigkeiten.

In sozialpolitischer Hinsicht hatte Stresemann wohl kaum das Bedürfnis, in der Volkspartei das Steuer so herumzuwerfen, wie es ihm in außenpolitischen Dingen gelungen war. Zwar hat er gelegentlich in Reden auf Parteitagungen usw. versucht, der sogenannten Volksgemeinschaft das Wort zu reden, aber praktisch hat sich niemand von seinen Parteifreunden daran gekörnt. Wenn die Arbeit seiner letzten Lebensstunden noch dem Vermöhen gewidmet war, in dem Streit um die Arbeitslosenversicherung eine einigende Basis zu finden, so geschah auch das mehr aus großen politischen Gesichtspunkten, die mit der Sozialmaterie des Geschehes selbst wenig zu tun hatten.

Welche unmittelbaren politischen Auswirkungen der Tod dieses Staatsmannes haben wird, läßt sich im Augenblick natürlich noch nicht übersehen.

Die Regierungskrise umgangen

Die Volkspartei beschließt Stimmenthaltung — Das Reichskabinett wollte demissionieren

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat am Mittwochabend beschlossen, sich bei der Abstimmung über die Reform der Arbeitslosenversicherung der Stimme zu enthalten. Die übrigen Regierungsparteien nahmen diesen Beschluß zur Kenntnis. Die Sozialdemokratie konnte sich ebenfalls mit ihm abfinden, zumal sie von Anfang an kein Interesse daran gehabt hat, die Volkspartei zu einem Ja für die Vorlage zu bewegen. Mit diesem Beschluß der Volkspartei dürfte die Verabschiedung der Vorlage gesichert sein.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei wird ihre Stimmenthaltung bei der Abstimmung über die Reform der Arbeitslosenversicherung in einer Erklärung begründen. Für die Sozialdemokratie wird der Abg. Aufhäuser eine Erklärung

abgeben, die zu den Kämpfen zu der Arbeitslosenversicherung abschließend Stellung nimmt.

Der entscheidenden Sitzung der Volkspartei ging am Vormittag bereits eine Sitzung voraus, in der nicht weniger als drei Richtungen vorherrschend gewesen sein sollen. An dieser Sitzung nahm auch noch der Reichsaußenminister Dr. Stresemann teil, der vorher eine Besprechung mit dem Reichskanzler hatte. Reichskanzler Müller ließ im Verlaufe dieser Unterredung keinen Zweifel darüber, daß die Deutsche Volkspartei die Regierungskoalition in ihrem jetzigen Stand gefährden würde, wenn sie in der dritten Lesung gegen die Vorlage stimme. Ferner präziserte der Reichskanzler seinen Standpunkt dahin, daß die Reichsregierung demissionieren werde, wenn die Reform der Arbeitslosenversicherung scheiterte.

Einigung mit Polen

Zunächst Abschluß eines Rahmenhandelsvertrages Kauscher führt doch die Verhandlungen

Entgegen anderslautenden Meldungen wird von Berlin nunmehr doch bestätigt, daß nach Hermes' Rücktritt die weiteren Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Polen von Ulrich Kauscher, dem deutschen Gesandten in Warschau, geführt werden. Damit fällt also auch die Kandidatur Ritters als Nachfolger für Hermes.

Bei der jetzt vorgesehenen Regelung ist offenbar die Tatsache bestimmend gewesen, daß Gesandter Kauscher einer der besten Kenner der Materie ist. Kauscher, der zur Zeit in Berlin weilt, hatte gestern eine Besprechung mit dem Reichskanzler. Es wird damit gerechnet, daß die Verhandlungen nunmehr in

absehbarer Zeit zu einem Uebereinkommen mit Polen führen, und zwar in der Form eines Rahmevertrages auf der Grundlage der Meißner Einigung. Dieser Vertrag soll so abgeschlossen werden, daß die Schweineinjektur und andere Spezialfragen weiteren Verhandlungen vorbehalten bleiben und ihre Regelung später in das Abkommen einbezogen werden kann. Damit würde dann zunächst einer betragsmäßige Basis geschaffen sein, die den bisherigen Zollkrieg beendet.

Die ägyptische Regierung hat ihren Rücktritt beschlossen. Eine Entsendung über die Nachfolger ist noch nicht gefallen.

Moskau finanziert nicht. Das einzige kommunistische Tagesblatt Belgiens, die „Nieuw Fland“, wird am 31. Oktober sein Erscheinen einstellen. Moskau hat es abgelehnt, weiterhin Unterstützungen zu zahlen.

Danziger Nachrichten

Steigende Arbeitslosigkeit

Jetzt 9296 Erwerbstlose — Es muß etwas geschehen

Im verflossenen Monat zeigte der Arbeitsmarkt wieder eine zur Abschwächung neigende Tendenz. Diese wirkte sich mit Ausnahme des Südkreises besonders in den ländlichen Bezirken aus, da die Sachfruchtente zum größten Teil noch nicht begonnen hat.

Die Zahl der Arbeitslosen im Gesamtgebiet der Freien Stadt Danzig stieg von 8958 auf 9296 um 338 = 3,8 Prozent. Ende September waren bei den Arbeitsämtern in Poppo 676, in Neuteich 20, in Liegenhof 74, im Kreise Danziger Höhe 649, im Kreise Danziger Weidung 708 und im Kreise Großes Werber 582 Erwerbstlose gemeldet.

Von der Verschlechterung des Arbeitsmarktes wurden besonders die männlichen Gastwirtsangestellten, die Metallfacharbeiter, die Erwerbsbeschränkten und in geringem Maße kaufmännische Angestellte und Hausangestellte betroffen.

Entsprechend der Abschwächung des Arbeitsmarktes war auch die Vermittlungsaktivität des Arbeitsmarktes geringer als im August. Durch das Arbeitsamt wurden im Laufe des Monats September 2510 Männer und 910 Frauen, zusammen 3420 Personen vermittelt.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes, die allerdings den üblichen saisonmäßigen Rückschlägen der Vorjahre entspricht, unterstreicht die Notwendigkeit von Maßnahmen, wie wir sie zur vorzugsweisen Beschäftigung einheimischer Kräfte schon längst für erforderlich gehalten haben.

Auf ein Jahr verlängert

Das deutsch-polnische Abkommen über den kleinen Grenzverkehr — Die Verhandlungen in Danzig

Die in Danzig verhandelnde deutsche und polnische Delegation hat gestern nachfolgendes Communiqué veröffentlicht:

Bei den in der zweiten Hälfte des vergangenen Monats in Danzig zwischen deutschen und polnischen Regierungsvertretern eingeleiteten Verhandlungen über Änderungswünsche, die sowohl auf deutscher wie auf polnischer Seite für das deutsch-polnische Abkommen über Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr vom 30. Dezember 1924 laut geworden sind, wurde zunächst beschlossen, den beiden Regierungen die Verlängerung des Abkommens vom 30. Dezember 1924 um ein Jahr zu empfehlen.

Bei den weiteren Verhandlungen wurden die beiderseitigen Änderungsanträge einer eingehenden Besprechung unterzogen, und es wurde die Aufstellung eines gemeinschaftlichen Entwurfs zu dem Abkommen vorbereitet.

Druckgewerbe, Stickeret und Weben, Papier- und Klebearbeiten, Modedesignen und Modellieren, Raumausstattungen und Bildhauerarbeiten, ferner kunstgeschichtliche Vorträge im Museum. Besonders wertvoll ist der Unterricht als Ergänzung handwerklicher Ausbildung in Tages- und Abendklassen (letzte zwischen 4 und 8 Uhr nachmittags); aber auch alle diejenigen, welche noch in keinem bestimmten Beruf stehen, jedoch ihren Kunstsinne betätigen möchten, finden Gelegenheit zu geordneter Ausbildung und können in ihrer Berufswahl beraten werden.

Fahrraddiebe an der Arbeit

Man soll die Räder sichern

Bei der Polizei sind in den letzten Wochen zahlreiche Anzeigen über begangene Fahrraddiebstähle eingegangen. In fast allen Fällen haben die Radler, insbesondere Boten aus Geschäftshäusern, ihre Räder ohne Sicherung vor einem öffentlichen Gebäude stehen lassen, um Aufträge zu erledigen.

Früher bestand eine Kontrolle über die Fahrräder durch die Beamten insofern, als jeder der Radfahrer im Besitz einer amtlich auf seinen Namen ausgestellten Radfahrkarte sein und diese auf Verlangen vorzeigen mußte.

Die faschistische Gefahr

Felix Kanitz (Wien) spricht in der Sozialdemokratischen Partei

Am Freitag, dem 4. Oktober, abends 7 Uhr, spricht, wie bereits gemeldet, in der Gewerbehalle, Schiffelbäum 62, in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt der bekannte österreichische Arbeiterführer Felix Kanitz (Wien) über "Die faschistische Gefahr".

Kopf über in den Keller gekürzt

Ein schwerer Unglücksfall in Neuteich

Der 34 Jahre alte Arbeiter Albert Strauß aus Varendy sollte eine Sendung Erbsen nach Neuteich bringen. Die schweren Erbsensacke mußte er in den Keller tragen. Er hatte gerade einen Sack aufgeschultert und stieg die Treppe hinunter.

Heute ist nichts los

In einem deutschen Staat, da geht alles ordnungsmäßig und nach dem Gesetz zu — deshalb müssen auch Dezimalwaagen und Gewichte immer wieder von Zeit zu Zeit geeicht werden. Wer nicht eichen läßt, wird eben bestraft — aber es gibt da noch einen kleinen Unterschied.

Ja, nicht die Tat selbst, sondern die Möglichkeit wird bestraft. Frau Marie hatte eben die Möglichkeit, mittels der Dezimalwaage ... und Herr Franz hatte ein so kleines Anwesen ... Glücklicherweise bestraft man nicht öfters wegen der Möglichkeit, etwas tun zu können — denn, wir haben zum Beispiel alle die Möglichkeit zum Stehlen ...

Die Menschen wissen eben in den meisten Fällen gar nicht, wie gut sie es haben ... zum Beispiel die beiden Zuhörer, die sich nach Verhandlung der beiden Dezimalwaagenfälle von ihren Plätzen erhoben, durch die Türe hinausgingen und meinten: „Seute ist's langweilig, heute ist nichts los ...“

Kunst und Politik

Ein Vortrag in der Liga für Menschenrechte

Die „Liga für Menschenrechte“ eröffnete gestern ihre Winterarbeit mit einem Vortrag von Redakteur Erich Drost über „Kunst und Politik“. In prägnanten Formulierungen setzte der Vortragende zunächst den Begriff Politik auseinander. „Politik“ sei nicht nur das, was man gemeinhin unter Parteipolitik versteht, sondern es sei ein Sammelbegriff, der unser ganzes gesellschaftliches Leben — und alles Leben ist gesellschaftlich — umfasse.

Die Radfahrer waren schwächer

Zwei Zusammenstöße in Ddra

In Ddra erfolgten gestern zu verschiedenen Zeiten zwei Zusammenstöße. In der Straßenbahnweiche Wurstmachergasse stieß der 21 Jahre alte Radfahrer Rexin mit dem polnischen Personenkraftwagen P M 50121 zusammen. R. stürzte vom Rade und zog sich eine Kopfverletzung zu.

Der zweite Zusammenstoß ereignete sich zwischen der Schilling- und der Wurstmachergasse, wo ein anderer Radfahrer mit einem Wagen der Aktienbrauerei zusammenprallte. Der Radfahrer wurde zwar von dem Wagen überfahren, doch blieb er glücklicherweise unverletzt.

Schwerer Sturz vom Erntewagen

weil die Verankerung riß

Der Fuhrmann Andreas Meier aus Warnau hatte bei dem Hofbesitzer Gustav E. große Preßbunde Stroh von einem Wagen abzuladen. Als er eines der Bunde ergriff, und es anhub, riß plötzlich die Verankerung. Durch den unvermuteten Ruck verlor M. das Gleichgewicht und fiel vom hohen Fuder herab mit dem Kopf auf den harten Erdboden.

Polizeibericht vom 3. Oktober 1929. Festgenommen: 16 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 2 wegen Betruges, 1 wegen Raubvergehens, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Bettelns, 6 wegen Trunkenheit, 1 wegen Obdachlosigkeit, 2 zur Festnahme aufgegeben.

Danziger Standesamt vom 2. Oktober 1929

Todesfälle: Arbeiter Ferdinand Zollwitz, 70 J. 1 M. — Invalide Peter Dorich, 79 J. 7 M. — Ehefrau Ottilie Herz geb. Napolny, 65 J. 10 M. — Witwe Auguste Wittmann geb. Kiewe, 69 J. 5 M. — Unehelich 1 Sohn, 4 1/2 M.



Italienische Journalisten in Danzig

Eine Studienfahrt

Im Anschluß an eine Studienfahrt trafen sechs beim Völkerbund akkreditierte italienische Journalisten am Mittwochvormittag in Danzig ein. Nach einem Besuch beim Präsidenten Dr. Sahm besichtigten sie, unter Führung von Museumsdirektor Dr. Mannowski, die Sehenswürdigkeiten der Stadt und waren dann Mittagsgäste beim Hofen Kommissar des Völkerbundes.

Winterhalbjahr der Kunstgewerbeschule. Die Kunstgewerbeschule (Abteilung der Handwerkerchule Böttcherstraße) beginnt am Montag, dem 7. Oktober ihr Winterhalbjahr. Der reichhaltige Unterrichtsplan sieht Studien- und Entwurfsklassen vor für Zeichnen und Malen, Schrift- und

Unser Wetterbericht

Bewölkt, weitere Regenschauer, unruhig, mild

Allgemeine Uebersicht: Das an der Nordküste Schottlands liegende Ziel ist stationär geblieben. An seiner Südseite wandern einzelne Wellen niederen Druckes ostwärts, die im weitesten Verlauf um den Kern herumzirkeln und die Witterung unbeständig, unruhig und regnerisch gestalten.

Vorherjage für morgen: Bewölkt, weitere Regenschauer, zeitweise auffrischende südwestliche Winde, mild.

Aussichten für Sonnabend: Wechselnd bewölkt, Regenschauer, unruhig.

Maximum des letzten Tages: 13,7 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 10,2 Grad.

Windwarnung von heute: Vormittag 10.45 Uhr: Neuer Tiefdruckausläufer heranziehend. Gefahr harter auffrischender südwestlicher Winde besteht fort. Signalball hängen lassen.

Sport-Turnen-Spiel

Was ist mit Nurmi?

Die Reforsucht rächt sich

Nach langem Verschollensein ist der „Schweigende Finne“ Paavo Nurmi wieder auftauchend, nachdem er schon mehrere Male von ihm wiederlautete, daß er die Rennschuhe endlich ausgezogen habe. In Polen ist er gestartet und mußte, wie wir vor einigen Wochen gemeldet haben, nach langer Zeit zum erstenmal eine Niederlage hinnehmen. Daß er aber immer noch Großes zu leisten imstande ist, bewies seine Revanche am Tage darauf und auch der letzte Sonntag in Paris, wo er beim Länderkampf Frankreich—Finnland den 5000-Meter-Lauf gewann.

Die bürgerliche Sportwelt aber zeigt heute keine Ergriffenheit mehr, wenn ein Nurmi, ihr Nurmi, einen Sieg in einer Zeit läuft, die kaum ein anderer schaffen kann. Nicht einmal seine glühendsten Anhänger von gestern werden aus der Ruhe kommen, wenn sie vernehmen, daß Paavo Nurmi 5000 Meter in 14:58 oder wie am letzten Sonntag, in 14:55,4 gelaufen ist.

Ironisch und kalt schreibt über den heutigen Nurmi eine süddeutsche Sportzeitung: „Wer einmal mit seinen Leistungen auf einlächer Höhe war, der muß es sich gefallen lassen, daß man sich von ihm abwendet, wenn er einmal nur achtbare Resultate erzielt.“

Man kann im Grunde all die Sportler nicht bedauern, denen es heute so geht. Sie bekommen reflexlos den Fluch auszulassen, der von jeder Sensationsleistung, von jedem Weltrekord ausgeht. Sobald der erste Eindruck verwischt ist, gibt es für den Förderer nur eine Möglichkeit, seine Anhänger in Begeisterung zu bringen, nämlich eine Steigerung seines Könnens. Stillstand wird von der undankbaren Masse mit Unpopulartät quittiert. Die Glorie ist vorbei, sobald man einem Athleten nicht mehr zutraut, daß er alle seine früheren Leistungen noch einmal in den Schatten stellt. Diefelbe eben erwähnte Zeitung schreit sich nicht, auszusprechen:

„Was heute Nurmi widerfährt, ist nicht etwa gemeine Undankbarkeit oder schmeichele Vergeßlichkeit, es ist auch nicht etwa Unsportlichkeit der Masse, nein, es ist — einfach eine kleine Ungerechtigkeit des Schicksals. Vielleicht ist es auch nur ein gerechter Ausgleich, daß der Sportsmann, dem alle Herzen entgegenhängen, schließlich auch die Rüste spürt.“

In Wahrheit liegt es doch daran, daß die falsche Psychologie der Anhängeremassen, entstanden durch systematische Erziehung zum Reforsport, den Mann abschreibt, denn der Wahr hat ja seine Schuldigkeit getan. Man glaubt die Rechnung beglichen.

Die Mannschaftsmeisterschaft im Ringen steht vor der Entscheidung. Das erste Treffen des Finales in Jella-Mehlis gewann der 1. Athletik-Club Pirmafaenß gegen Jugend-

kraft Jella-Mehlis mit 18:5, so daß ihm auch der Rückkampf am Sonnabend in Pirmafaenß kaum zu nehmen sein dürfte.

Young Stribbling unterwegs

Er soll gegen Carnera boxen

Der ausgezeichnete amerikanische Schwergewichtler Young Stribbling befindet sich bereits auf dem Wege nach Europa und hat sich auf der „Ile de France“ nach Le Havre eingeschifft. Stribbling, der sich bisher gegen die „Kanonen“ wie Dempsey, Charley und Tunney nicht recht durchsetzen konnte, wurde von dem französischen Promoter Jeff Dickson verpflichtet. Dickson will mit ihm einen Kampf gegen Carnera ausfechten, der italienische Riese hätte hier das erste Mal Gelegenheit, einen f. o. auszulösen, nachdem sich in Europa kein Gegner gefunden hat, der ihn entscheidend schlagen konnte.



Nurmi führt in Paris

Gründung eines Arbeiterportvereins in Emaus. In einer sehr gut besuchten Versammlung wurde gestern die Gründung eines Arbeiterportvereins in Emaus vorgenommen. 27 Genossen traten dem Verein bei und beschloßen einstimmig, sich als Abteilung der Freien Turnerschaft Schiditz anzuschließen. Als Abteilungsobmann wurde der Gen. F. Konjorr gewählt, der fortan die geschäftliche Leitung führen wird. Eine weitgehende Unterstützung seitens des Hauptvorstandes wurde ihnen zugesichert.

Kattowitz—Danzig

Internationaler Boxkampf am Sonnabend

Wie schon gemeldet, tritt am Sonnabend, dem 5. Oktober, 8 Uhr abends, in der Sporthalle, Große Allee, die erste Boxkampfmannschaft des Sportvereins Schupfollzei Danzig dem kampfstärksten polnischen Polizeitportverein, Polizeit Kattowitz gegenüber. Die Mannschaften treten in folgender Aufstellung an:

Fliegengewicht: Synoczek II, Kattowitz, gegen Taubien, Danzig.

Bantamgewicht: Kerner, Kattowitz, gegen Lenzi, Danzig.

Federgewicht: Gorny, Kattowitz, gegen Bykowski, Danzig.

Leichtgewicht: Synoczek II, Kattowitz, gegen Willkühls, Danzig.

Mittelgewicht: Wende, Kattowitz, gegen Marten, Danzig.

Mittelgewicht: Wiczorek, Kattowitz, gegen Dunkel, Danzig.

Halbschwergewicht: Przybyla, Kattowitz, gegen Arendt, Danzig.

Schwergewicht: Wosta, Kattowitz, gegen Gaase, Danzig.

Die interessantesten Paarungen versprechen erbitterte Kämpfe und guten Sport.

Japan-Expedition vollständig

Die Nachzügler am Ziel — Die deutsch-japanische Woche

Nachdem nun auch die beiden deutschen Nachzügler Dr. Pelzer und Wolke in Tokio eingetroffen sind, ist die deutsche Leichtathletikmannschaft wieder vollständig beisammen. Das Gros der Mannschaft befindet sich ja schon seit Tagen in der japanischen Hauptstadt, wo es die Zeit nicht nutzlos verbrachte. Abgesehen davon, daß die überall mit großer Herzlichkeit aufgenommenen Deutschen mit den japanischen Sportlern manna freundschaftliche Beziehungen angeknüpft haben, hat man die Freizeit am Dienstag erstmalig mit der Vorbereitung auf die Kämpfe am Sonnabend und Sonntag ausgefüllt, so daß sie in den Kämpfen kaum noch Spuren der langen Reise verraten dürften.

Der vielerörterte Kampf der Leichtathleten setzt den Schlusstrich unter eine deutsch-japanische Woche, in deren Rahmen wissenschaftliche Vorträge namhafter Gelehrter, musikalische Aufführungen deutscher Komponisten, Vorstellungen von Kultur- und Sportfilmen stattfinden werden. In diesem Zusammenhang wird die kulturelle Bedeutung des Leichtathletikkampfes besonders unterstrichen. Der deutsche Vorkämpfer v. Boreksh wird einen Vortrag über die deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen halten, Dr. Diem spricht über Sport und Staat, Reichssportlehrer Watzler über Frauensport. Der japanische Major Fujii Nochi hält einen Vortrag über die Eindrücke und die Bedeutung der Fahrt des „Graf Zeppelin“.

Nachtigal Kaffee

G. 3,20 pro Pfund

gut ist er!



Original-Packung à 125 Gramm 80 Pfg. In 1400 Geschäften erhältlich!

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler

Copyright 1929 by Eberling Verlagsgesellschaft u. Drucker G. m. b. H. Jena

47. Fortsetzung.

Holländer bedauerte sehr: „Dann sehen wir uns gar nicht mehr?“

Sie verabschiedeten sich sehr herzlich, und Toni hat ihn, daß er, wenn er nach München zurückkomme, Moosbauer aufsuchen und ihn vielmals von ihr grüßen solle.

Dann eilte sie nach Hause, zog sich um und fuhr mit der Straßenbahn in Simons Hotel, wo sie von dem Ehepaar schon erwartet wurde. Toni hatte wohl angenommen, daß Simon seine reuevolle Gattin wieder aufnehmen werde, sie aber in trauem Verein miteinander anzutreffen, wie sie jetzt gewahr wurde, hatte sie nicht erwartet. Simon war seiner Frau gegenüber sehr zuvorkommend und nett und sie selbst nahm das mit einer Selbstverständlichkeit hin, als wäre gar nichts vorgefallen.

Wenn das nur echt ist, dachte Toni. Sie fühlte sich jetzt gar nicht wohl bei diesen zwei Menschen. Nach zwei Stunden schickte sie Kopfschmerzen vor und verabschiedete sich.

Frau Simon drückte ihr dankbar die Hand. „Wenn Sie einmal irgendeine Hilfe brauchen sollten, dann kommen Sie zu mir, ich werde Ihnen helfen, wo ich kann.“

Herr Simon selbst war sehr jovial. „Kommen Sie wieder zu uns nach München, Fräulein Toni! Wenn Sie wollen, können Sie sofort wieder bei uns eintreten!“

München! Berlockend klang dieses Wort in ihren Ohren. Sie wäre nicht mehr durch so weite Entfernung von Moosbauer getrennt.

Simon sah ihr in die Augen: „Na, wollen Sie?“ „Nein, Herr Direktor! Wenigstens jetzt noch nicht, das muß ich mir erst überlegen.“

„Wie Sie wollen, Sie können immer auf mich rechnen!“

Nach diesen ereignisreichen Tagen sah Toni wieder im Büro vor ihrer Schreibmaschine. Es war wieder leer um sie

geworden. Moosbauer schrieb ihr einen verweifelten Brief und sie war unglücklich darüber, daß sie ihm nicht helfen konnte. Sie ging jeden Abend aus, nur um nicht allein sein zu müssen.

Eines Tages kam sie ganz verstört ins Büro. Die Arbeit klappte nicht und sie erwischte sich einige Male dabei, daß sie untätig und vor sich hin sinnend an der Schreibmaschine lag, während die Finger auf den Tasten ruhten.

In der folgenden Nacht fand sie keinen Schlaf. Sie wühlte den Kopf in die Kissen und murmelte: „Das kann doch nicht sein!“

Sie wartete Stunde um Stunde, aber sie verspürte nicht die erwartete Regung in ihrem weiblichen Organismus.

So vergingen die nächsten Tage. Toni ging durch die Straßen und sah über die Menschen hinweg ins Leere. Im Büro war es ihr, als wären plötzlich ihre Kollegen und Kolleginnen weit von ihr weggerückt, und die Arbeit verrichtete sie nur noch ganz mechanisch.

Ihr Gesicht wurde blaß, und manchmal kam sie sich ganz elend vor. „Es kann nicht sein! Es kann nicht sein!“ kreiste es fortwährend in ihrem Kopf.

Ihre Kolleginnen bemitleideten sie und rieten ihr, sich krank zu melden. Aber Toni erwiderte nur: „Es ist weiter nichts, es wird schon wieder vergehen!“

Die Zeit verstrich. Eines Tages, sie hatte gerade von Moosbauer eine Anfahrtskarte aus Prag bekommen, entschloß sie sich, bei einem Arzt Klarheit über ihren Zustand zu holen. Sie konnte sich nicht erinnern, jemals krank gewesen zu sein. Es war ihr das alles sehr unangenehm. Der Chef fragte sie, was ihr fehle und sie antwortete ihm, daß sie Magenkrämpfe habe. Als sie sich bei der Krankenkasse einen Krankenzettel holte, wurde sie ebenfalls gefragt. Hier gab sie an, sie sei unterleibsliegend.

Dann wartete sie im Wartezimmer eines Arztes. Es dauerte eine Stunde, bis sie an die Reihe kam, und diese Stunde wurde ihr zur Ewigkeit. Als sie dann endlich dran war, wäre sie am liebsten wieder fortgelaufen, aber der Arzt deutete auf die offene Tür und sie trat ein.

Nachdem sich der kleine, runde Doktor von der Wichtigkeit des Krankzettels überzeugt hatte, fragte er: „Nun, was fehlt Ihnen?“

Toni sah die glänzende Blase des Arztes, hinter einer schwarzen Hornbrille leuchteten kleine Augenlein aus dem feinsten Gefäß, die linke, kleine Patzhand hielt er an das Kinn, während die rechte den linken Ellenbogen stützte.

„Nun?“ sagte der Arzt noch einmal.

Dann schilderte ihm Toni ägernd ihren Zustand. „Das wird nicht so schlimm sein“, sagte der aufgelaunte Arzt, „ziehen Sie sich aus und legen Sie sich einmal hier herauf.“ Dabei deutete er auf den Untersuchungsstuhl.

„Nicht so schlimm?“ dachte Toni. Sie klammerte sich an diese Worte wie der Ertrinkende an einen Strohhalm, und ihr Gesicht hellte sich auf, während sie sich entkleidete.

Nun lag sie auf dem Untersuchungsstuhl.

Ein leichter Schwindelanfall ergriff sie und es war ihr, als schwebte ihr Körper in ungeachtete Höhen.

Dann, sie wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, hörte sie den Doktor sagen: „Nun also! Es ist wirklich nicht so schlimm! Nur eine Schwangerschaft, und die werden Sie bei Ihrem guten Körperbau sehr gut aushalten. Sie können sich wieder anziehen!“

Toni hatte bei den Worten des Arztes die Augen geschlossen, und es rieselte kalt durch ihren Körper. Erst als der kleine, dicke Mann etwas lauter wiederholte: „Sie können sich ankleiden!“ kletterte sie vom Untersuchungsstuhl und kleidete sich langsam an.

Als sie wieder auf der Straße stand, überlegte sie, ob sie nicht zu einem andern Arzt gehen sollte, vielleicht hatte sich dieser doch getäuscht!

Auf einmal stand sie wieder vor dem Gebäude der Krankenkasse. Sie ging hinaus und las das Verzeichnis der bei der Kasse zugelassenen Frauenärzte noch einmal durch. Dann ging sie wieder.

„Es ist ja Unfuss“, sagte sich Toni, „der Arzt muß es wissen — es ist also doch wahr!“

Ihre Füße trugen sie durch enge Gassen und Straßen. Dann ging sie die Rheinpromenade entlang, der Jngelheimer Aue zu. Auf dem Strom herrschte lebhafter Betrieb. Schleppfähnen zogen langsam ihre Bahn, Passagierdampfer rauschten vorbei und dazwischen schaukelten kleine Boote auf den Wellen.

Das würde nächstes Jahr alles vorbei sein! Anstatt im Rhein zu baden oder zu paddeln, würde sie ihre freie Zeit dem Rinde widmen müssen. O, sie hätte es gerne getan, es war ja sein Kind!

Aber da kreuzten andere Fragen ihren Gedankengang. Wenn ihr Zustand offenbar würde, was würden ihre Kollegen und Kolleginnen sagen? Sie, die sie die Unnahbare nannten! Und der Chef! Auf einige Wochen würde man eine Aushilfe an ihren Platz stellen müssen; wo sie dann überhaupt wieder ihre Stelle antreten konnte?

(Fortsetzung folgt.)

Totschlag als sexuelle Ersatzhandlung

Das Verbrechen des Krüppels

Die Bluttat in der Laubenkolonie — Um die Frau des Bruders

Sein Vater war Landarbeiter und Trinker — er ward zum Krüppel. Auf den schwachen Schultern lag ein ausladender Kopf, die Wirbelsäule war verkrümmt, der Brustkorb verbildet, Merkmale von Knochenverwundungen zeigten auch die Finger. In der Volksschule kam er nur bis zur dritten Klasse. Nach der Einsegnung wurde er Knecht. Der schwereren Landarbeit war er nicht gewachsen. So hielt er nirgends lange aus und wurde immer gekündigt. Er lebte einsam, in sich gefehrt, verschlossen, freute sich nicht mit den Freunden anderer, sah mit Neid zu den Burtschen hin, wenn sie mit den Mädchen gingen; er selbst hatte nie eine Frau erkannt. Wer hätte ihn, den Krüppel, auch für voll genommen? Welches Mädchen hätte an ihm Gefallen gefunden? Er fühlte sich gedemütigt und zurückgesetzt. Wenn er zu seinen Geschwister kam, glaubte er sich nie willkommen. Er suchte um ihre Gunst, half ihnen, wenn sie in Not waren, mit dem Geringsten, was er verdienen konnte. War er ein schlechter Knecht, so doch sparsam. Von dem Ersparnis kaufte er sich ein Rad — zur Gebung seines Selbstgefühls. Das Rad wurde ihm zum Verhängnis. Ein Auto überfuhr ihn, sein Bein wurde beschädigt. Als er das Krankenhaus verließ, war er ein doppelter Krüppel, der schweren Landarbeit endgültig unfähig.

Der Brief an den Bruder

Einige Monate später schrieb er an seinen Bruder, einen Arbeiter in Berlin: „Brot, mir geht es schlecht, habe mir den Fuß gebrochen. Ich habe euch allen geholfen, mir hilft kein Mensch. Vielleicht hast Du für mich in Berlin Arbeit und kannst mir helfen. Lieber Bruder, habe Mitleid mit mir und vergiß nicht zu schreiben.“ — Ungelenke Buchstaben, ungelentige Gedanken, in denen man sich kaum zurechtfindet. — Der Bruder in Berlin schrieb in runder Schrift und runden Worten zurück: „Wir haben beide gewohnt um Dich, Du hast uns manchmal geholfen, so wollen wir auch Dir helfen. Du willst 60 Mark haben. Lieber Junge, die habe ich selbst nicht. Du warst ja meistens gut eingekleidet, hast Du etwa Dein Zeug verkauft? Wir haben nur gerade so viel Geld, um uns durchzuhungern. Kommen kannst Du aber jeder Zeit zu uns, unser Haus steht Dir offen, für Essen schneiden wir Dir den Hals nicht ab.“ Und seine Frau fügte hinzu: „Ich, Deine Schwägerin, werde Dich pflegen, bis Du ganz gesund bist. Wir werden uns freuen, Dich bei uns zu sehen.“ Der 24jährige Krüppel traf im November vorigen Jahres in Berlin ein und

wurde von Bruder und Schwägerin wie ein auter Freund in deren Laubenwohnung empfangen. Sie traten ihm das eine Bett ab, schickten selbst im zweiten, das im gleichen Zimmer stand.

Die Schwägerin pflegte den kranken Schwager; der Krüppel spürte zum erstenmal im Leben, wie wohl es tut, von einem kräftigen schönen Weibe bemuttert zu werden.

Der Bruder ging auf Notstandsarbeiten. Sie sollten bald zu Ende gehen. Auch die Frau arbeitete mitan. Der Krüppel schlug seine Tage im wohligen Nichtstun tot, suchte zügelnd durch Arbeit und fand keine, erhielt Wohlfahrtsunterstützung und führte 10 Mark wöchentlich davon an seine Schwägerin für Kost und Logis ab. — Manchmal kam es zwischen Bruder und Schwägerin zum Streit, ja, zu Tätlichkeiten. Der Krüppel nahm die Partei der Frau. „Wenn du die Sophie noch einmal anrührst, so hast du es mit mir zu tun“, drohte er dem Bruder. Waren etwa in ihm noch andere Gefühle wachgeworden als nur diejenigen eines Schwagers für seine Schwägerin? Was mußte er davon? Wenn sie ihn aber so freundlich ansah, wenn sie zu ihm so gut sprach, dann wurde es ihm ganz wohl ums Herz. Auch eigentümliche Gedanken durchzuckten manchmal sein trübses Hirn...

Die Frau des Bruders

Dann kamen böse Tage. Ende Februar hatte sich das Verhältnis verschlimmert. Der Bruder schaute den Krüppel immer wieder schiel an. Die Schwägerin trübte ihn manchmal. Man gab ihm zu verstehen, daß er Arbeit suchen solle. Man verlangte von ihm, daß er im Haushalt helfe, machte ihm Vorwürfe. Er aber war in die Trägheit hineingefallen, fühlte sich krank und schwach, lag oft bis Mittag im Bett. Ein Haß stieg in ihm auf gegen seinen gesunden Bruder, gegen seine schöne Schwägerin, die seinen Gehirnsinn und seine Berechnung mit bösen Worten lobte. Wieder fühlte er sich gedemütigt und zurückgesetzt, eine Gereiztheit erfüllte ihn, er glaubte, man schäme sich seiner, seines schlechten Ausgesehen, seines hinkenden Ganges, seines verkrüppelten Körpers.

Am Sonnabend, dem 10. Februar, kam es zwischen ihm und seiner Schwägerin zu einer Auseinandersetzung. Er hatte ihr beim Groß-Wäschewaschen nicht geholfen. Der Sonntag verging friedlich.

Als Bruder und Schwägerin auf geschenkte Karten ins Theater gingen und er zu Hause bleiben mußte, fiel wieder die Wut in ihm auf.

Abends bekam er erneut böse Worte zu hören. Um 2 Uhr nachts kehrte der Bruder betrunken heim, um 3 Uhr die Schwägerin, in Begleitung eines Nachbarn. „Du gehst jetzt zu Bett“, sagte sie, „sonst kannst du morgen wieder nicht aufstehen“, und entfernte sich selbst mit dem Nachbar; es sei bei diesem wärmer, meinte sie. — Der Krüppel legte sich zu Bett, konnte aber nicht schlafen. In seinem Innern gährte Wut. Schon am Abend hatte er aus dem Vorraum eine leere schwere Flasche ins Zimmer genommen — um die Schwägerin zu töten. Im Krüppelhirn hatte sich ein unwahnsinniger Gedanke festgesetzt, dumpf trieb er ihn zur verhängnisvollen Tat.

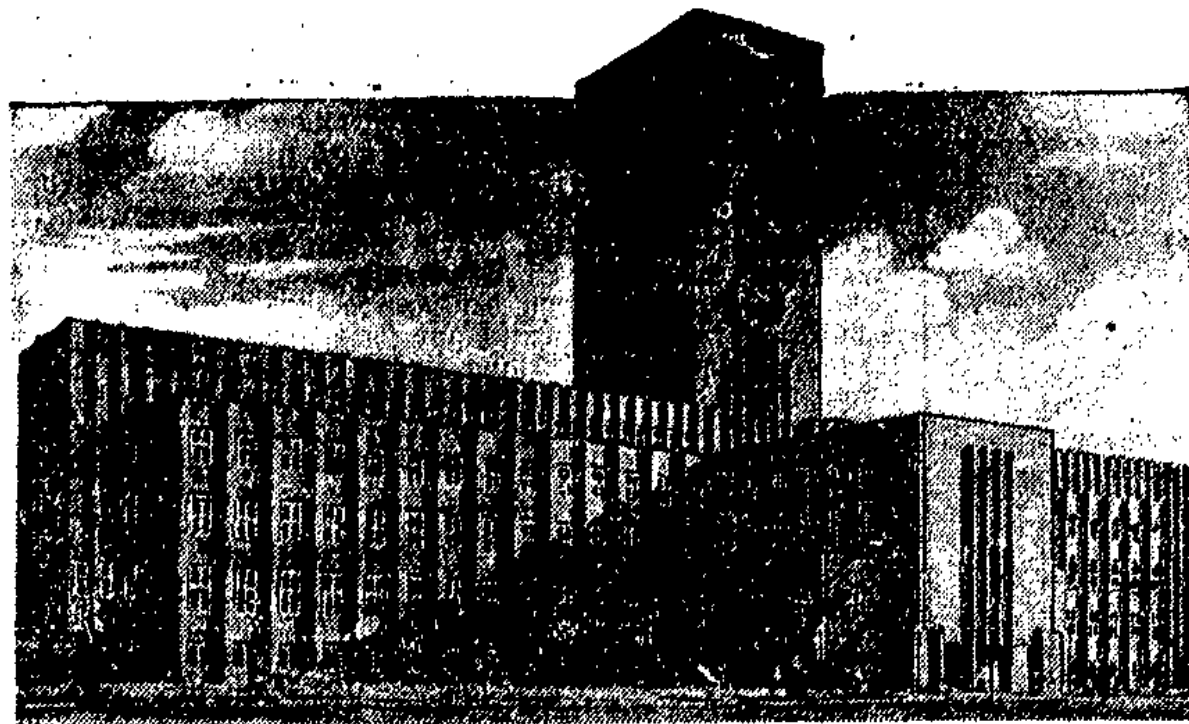
Die Tat

Am Morgen weckte die Frau den Mann. Nach der mit dem Nachbar durchwachten Nacht war sie gereizt und mürrisch. Im Hause kein Tropfen Wasser. „Wenn es so weiter geht, kannst du gehen“, herrschte sie den Krüppel an. Der Bruder begibt sich zur Arbeit. Die Schwägerin kleidet sich aus und schläft ein. Auf dem andern Bett liegt der Krüppel und brütet. Neben ihm die schwere Flasche. Wieder hat sie auf ihn geschimpft. Und des Nachts war sie mit dem Nachbar weg. Von ihm will sie nichts wissen. Böse schielen seine Augen zum andern Bett hinüber, auf dem entleert die Schwägerin in tiefem Schlaf versunken liegt... Der Krüppel erhebt sich, ergreift die Flasche, schleicht zum andern Bett, und nieder laufen die Schläge auf die Schläfen der Schlafenden. Die Flasche zerbricht. Er schlägt mit dem Hals weiter. Die Blutüberkrönte erwacht aus ihrer Betäubung, erhebt sich, packt den Krüppel. Sie kommen ins Ringen, er drückt

sie zur Erde nieder, wirft sie auf sein Bett. Sie ringen weiter, er schlägt aufs neue mit dem Flaschenhals auf sie ein; jetzt umfaßt er mit beiden Händen ihren Hals und wirrt sie. Als er sie losläßt, ist sie tot. Er wäscht mit einem Handtuch das Blut vom Boden auf, verbrennt Handtuch und sein blutiges Hemd, füllt sich selbst eine Schnittwunde bet, um später sagen zu können, die Schwägerin habe ihn mit dem Messer angegriffen, schleicht die Leiche ab und begibt sich zur Tante. Dort wird er am gleichen Tage verhaftet.

Vor Verhaft stand dieser Tage ein blauer Bursche mit hängenden Schultern,

eingedrückter Nase, gekrümmtem Rücken — nichts Anziehendes. Er weint, gibt entsetzliche Antworten auf die wiederholten drängenden Fragen des Vorstehenden und kann als Motto zur Tat nur das eine sagen: die Schwägerin hat mich



„Die Burg am Meer“

So nennt die Stadt Rastenburg (Nordsee) ihr neues Rathaus, das am 17. Oktober seiner Bestimmung übergeben wird. Es ist vom Architekten Bogner (Hamburg) ganz in Mauerwerk erbaut. Der wichtige Rathhausturm dient gleichzeitig als Wasserturm.

Soll Sklarek immer toller

Jetzt kommt alles ans Tageslicht

Hausdurchsuchung nach Dokumenten / Sklarek-Prozess schon in vier Wochen

Wie es heißt, wird der Prozess gegen die Gebrüder Sklarek voraussichtlich schon in vier Wochen die Moskauer Gerichte beschäftigen. Die Berliner Staatsanwaltschaft, die gestern mit den Verteidigern eine Besprechung abhielt, ist dafür, das Verfahren ohne Voruntersuchung durchzuführen, und die Anwälte haben sich diesem Vorschlag angeschlossen.

Suche in den Geheimtresors

Die Untersuchung gegen die Gebrüder Sklarek hat so viel neues Material ergeben, daß sich die Kriminalpolizei dazu entschloß, eine umfangreiche Hausdurchsuchung in der Kommandantenstraße vorzunehmen. Es war mitgeteilt worden, daß sich in dem Büro einige Geheimtresors befänden, zu denen angeblich kein Schlüssel vorhanden war.

Bei der Hausdurchsuchung wurden, wie verlautet, wichtige Dokumente vorgefunden, die Aufschluß über die geschäftlichen Beziehungen der Gebrüder Sklarek geben. Ferner wurde ein Schriftwechsel beschlagnahmt, der möglicherweise über die Anlage eines Kapitals der Sklareks in anderen Untersuchungen Aufschluß geben wird.

Gestern wurden in der Sklarekaffäre zum ersten Male die wichtigsten Zeugen gehört. Der Sklarekische Geheimsekretär Lehmann befaßt in seinen Aussagen vor der Staatsanwaltschaft seine Chefs, die Gebrüder Sklarek, in noch erheblicherem Maße, als es durch das erste Geständnis vor der Polizei geschehen ist.

Der Konkursantrag bleibt bestehen

Der Berliner Magistrat beschloß im Einvernehmen mit dem Verwaltungsrat der Stadtbank Berlin den Konkursantrag gegen die Firma Sklarek bestehen zu lassen, da bei der Unklarheit über die Höhe der Kreditoren und des Statuts, wie sie in der Gläubigerversammlung erneut zur Tage trat, dieser Weg geboten erscheint.

Sie hatten merkwürdige Verträge

Wie eine Berliner Korrespondenz zu den Verträgen der Gebrüder Sklarek mit der Stadt Berlin erfährt, war der am 10. Oktober 1928 zwischen der Anschließungs-Gesellschaft und den Gebrüdern Sklarek abgeschlossene Geheimvertrag sowohl dem Kammerer, wie auch dem Bürgermeister Scholz bis zum gestrigen Tage vollkommen unbekannt. Der Magistrat verlangte gestern, den Stadtrat Gabel, der an dem Zustandekommen dieses Geheimvertrages beteiligt war, zu ermitteln, doch wurde Gabel in seiner Wohnung nicht angetroffen. Der Magistrat wird Gabel sehr ausführlich hören, da dieser für sein Vorgehen nach jeder Richtung hin verantwortlich ist und ebenso wie der frühere Direktor Nieburg auch darüber wird Auskunft geben müssen, wer zuerst den Gedanken gehabt hat, die Bilanz der Gesellschaft im Jahre 1928 in so geschickter Weise zu kritisieren.

Bereits seinerzeit hatte der Magistrat den Verdacht, daß die Geschäftsführung der V.M.G. unter Nieburg nicht ganz einwandfrei gewesen ist, doch bot sich damals keine juristische Handhabe, gegen ihn vorzugehen.

Im übrigen erfährt man, daß auch nach anderer Richtung hin Untersuchungen durch die Stadt angezettelt werden, da dem Magistrat bekannt geworden ist, daß ein Beamter der Stadtbank im vorigen Sommer mit seiner ganzen Familie sechs Wochen lang Gast der Gebrüder Sklarek in deren Jagdhaus gewesen ist.

Gabel tritt zurück

Zum Schluß einer Erklärung, die der Stadtrat der R.P.D. Gabel abgegeben hat, heißt es wörtlich: Ich gebe heute unumwunden zu, daß es von mir ein Fehler war, einen solchen Vertrag, der einem Kapitalisten eine gewisse Monopol-

stellung sicherte, abgeschlossen zu haben, ohne mit meiner Partei darüber zu sprechen. Wegen dieses politischen Fehlers werde ich meine Funktion als Stadtrat und Stadtvorstand niederlegen, nachdem ich mein Möglichstes dazu beigetragen haben werde, die Korruption, von der jetzt alle Beteiligten ablenken möchten, anzudecken, woran mich kein Amtsgeheimnis hindern wird.

der Totschlag als sexuelle Ersatzhandlung

Seine Ueberlegungsfähigkeit, wohl aber zurechnungsfähig. Der Staatsanwalt meinte, daß eine Gesellschaft, die derartige überflüssige und unnütze Mitglieder nicht ausmerzen wollte, selbst krankhaft sein müßte. Und das Gericht erkannte anstelle der beantragten 12 Jahre auf 9 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust; mildernde Umstände hätte dem Angeklagten verlangt werden müssen; denn an seinen Händen ließe das Blut seiner Wohlthäterin.

Das Zuchthaus wird den Krüppel aufnehmen. Mit normal-psychologischen Schlüssen versuchten seine Mitmenschen sein krankes Seelenleben zu erweisen. So wurden sie weder ihm noch seiner Tat gerecht. Er wird sie nie verstehen, wie sie ihn nicht verstanden. Ebenso wenig wie er wußte, was mit ihm geschah, wissen sie es. Seine Tat kam über ihn nicht minder unerwartet als das Zuchthaus. Ein Krüppel wird darin zu Grunde gehen. Und hätte doch sein krüppelhaftes Leben recht und schlecht in Frieden zu Ende leben können. Leo Rosenthal.

Neuer Zwischenfall in der Schwachfönnigenanstalt „Sephata“

Noch ein Selbstmordversuch — Dunkle Zusammenhänge

In der Schwachfönnigenanstalt Sephata in Gladbach-Rheydt hat eine 23jährige Pflegeschwester versucht, sich mit Lumnal zu vergiften, da sie, wie es heißt, fürchte, in die noch immer ungeklärte Angelegenheit der plötzlich verstorbenen Kontorsistin Dürholt hineingezogen zu werden. Der Selbstmordversuch wurde ziemlich frühzeitig entdeckt und die Ärzte hoffen, die Schwester am Leben erhalten zu können. Die gerichtsarztliche Untersuchung in Sachen der verstorbenen Kontorsistin schwebt gegenwärtig noch bei der medizinischen Fakultät in Bonn. Wie verlautet, hat die Obduktion der Leiche ebenfalls die große Wahrscheinlichkeit einer Vergiftung ergeben.

Katastrophe im Bärenzwinger

Unglücksfall im Frankfurter Zoologischen Garten

Gestern vormittag ereignete sich im Frankfurter Zoo ein schwerer Unglücksfall. Ein elfjähriger Junge, der sich an das Gitter des Bärenzwingers herangeschlichen hatte, hielt einem Bären sein Butterbrot hin. Er wurde von dem Bären am Handgelenk erfaßt, der Arm in den Riß hineingezogen und dann vor der Bestie direkt an der Schulter abgebissen. Der Junge wurde sofort ins Krankenhaus gebracht und einer Operation unterzogen.

Sturm in den Vereinigten Staaten

Zwei Personen getötet

Ausläufer des Wirbelsturmes, die in nordöstlicher Richtung bei Atlanta (Georgia) vorbeizogen, und wieder die Richtung nach dem Atlantischen Ozean einschlugen, richteten durch Zerstörung der Verkehrsverbindungen erheblichen Schaden an. Zwei Personen wurden durch Erdrümpfe getötet. In einem Sumpf bei Miami wurde ein 250 Tonnen großes Schiff aufgesehen, das von dem von den Bahamainseln kommenden Wirbelsturm dorthingetrieben worden war.

Zwei Tote bei einer Kesselexplosion

Ein Maschinenhaus zerstört

In Kochs Deltwerfen A.-G. in Harburg-Wilhelmsburg explodierte gestern nachmittags ein Maschinenraum ein Kessel. Der Deckel flog gegen die Decke, die zum großen Teil zerstört wurde. Auch das Maschinenhaus selbst wurde sehr stark beschädigt. Sämtliche Fenster Scheiben wurden zertrümmert. Zwei Maschinenwärter kamen bei der Explosion ums Leben. Man fand sie vollständig zerstört und bis zur Unkenntlichkeit entstellt auf. Der Feuerwehrgesang es nach großer Anstrengung, den Brand auf seinen Herd zu beschränken, so daß nur das Maschinenhaus zum Teil zerstört wurde. Der Schaden ist erheblich.

Geld fällt vom Himmel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

28. Fortsetzung.

Unterwegs fiel ihm ein, daß sie krank sei. Er stieg aus, kaufte Blumen, Obst und eine Flasche Sherry und stieg durch den Regen weiter, da keine neue Bahn kam.

An ihrer Tür mußte er mehrere Male klingeln, ehe sie sich durch eine Sicherheitskette abgab, eine Handbreit öffnete.

„Wer ist da?“ fragte eine ältliche Männerstimme. „Ich wünsche bei Fräulein Nebmann einen Krankenbesuch zu machen.“

„Krankenbesuch?“ Klang es höflich erleichtert zurück. „Wie heißen Sie?“

„Gornitz nannte Grotted seinen Namen. Es hätte nicht viel gefehlt, daß er seine Sachen abgestellt hätte und fortgegangen wäre. Drinnen schlurften Schritte. Er hörte Klopfen, dann seinen Namen, dem ein kleiner entfernter Aufschrei folgte. Endlich öffnete sich die Tür. „Sie üben die Tugend der Vorsicht“, sagte er höflich zu dem Mann, der ihn aus ängstlich verzerrtem Gesicht ansah.

„Es sind schlimme Zeiten“, stammelte Defesper. „Verwundert betrachtete Grotted den überfüllten Korridor, durch den er sich hindurchzwängen mußte, so schlank er war. Und warum starrte dieser Mensch ihn so wahnwitzig an?“

Martha Nebmann lag auf dem Sofa, eine rotgewürfelte Steppdecke bis unter das Kinn hinaufgezogen. „Danke!“ sagte sie inbrünstig, ihm die Hände entgegenstreckend. Ihr glückliches Lächeln richtete ihn, und er begann, etwas unspannt, die Geschenke auszubringen. „Habe ich nicht alle Anlagen zu einem Weihnachtsmann?“

„Oh, die schönen Blumen!“ Sie sah nichts als die Blumen. Sie preßte ihr Gesicht hinein, sog den Duft wie etwas lange Entbehrtes auf und küßte ihre heißen Augen mit den kühlen Blüten.

„Fieber?“ Er sah ihren Puls und zog die Uhr. Er hatte gar keine Ahnung, wieviel Pulsschläge die Fieberkurve anzeigte. Aber das sah man auch so, daß das Mädchen krank war.

„Etwas. Ich habe mich in letzter Zeit etwas überanstrengt.“

Er ruckte zusammen, als sie ihn bei seinem Vornamen anredete, und ließ ihre Hand aus der seinen gleiten. „Darf ich so sagen?“ fragte sie zuckend. „Und du? Nur dies eine Mal? Nur dies eine Mal?“ Ihre Augen küßten sich mit Tränen.

Er bekam es nicht fertig, ihr den Wunsch zu verweigern. Vielleicht war es das letztemal, daß er sie sah. „Keine Aufregung, Kind. Du bist mir doch eine alte Freundin — warum sollten wir uns da nicht mal nur ein Weilschen du nennen?“

Mit einer raschen Bewegung, die er nicht hatte verhindern können, zog sie seine Hand an ihren Mund. Weiße Küsse brannten darauf.

„Na, aber!“ machte er verlegen. „Ich bin schon wieder ruhig. Hab' keine Angst. Und mit dem Fieber ist es nicht so schlimm. Hast du draußen lange warten müssen?“

„Niemlich. Dein Wirt braucht verzweifelte Sicherheitsmaßregeln. Ist denn bei ihm so viel zu holen?“

„Er ist verkränkt seit einiger Zeit...“ Sie verbarg ihr Gesicht unter den Blumen. Sie gedachte des juchzenden Tags, da sie diesem Brod Einlaß in die Wohnung gewährt hatte. Es dauerte eine Weile, bis sie sich zu einem Nicken zwingen konnte. „Denkst du noch an unsern Spaziergang zum Wald?“

„Ja, das würde dir gut tun heute: Wald und Sonnenschein...“ Er dachte nur daran, daß er damals Inge getroffen hatte.

„Und Liebe“, vollendete sie seinen Satz. Er sah sie erschrocken an und begann in seiner Verwirrung einen Pfistich zu schälen. „Er kommt aus Kalifornien, denk mal! Braune, vielleicht auch schwarze Männer, mit großen Sombrero auf den wolligen Köpfen, haben ihn gepflückt. Vielleicht auch Kinder oder ein Mädchen wie du. Und er wurde in Watte gepackt und quer über ganz Dollaria geschickt und über den Atlantik, durch Nebel und Sturm, und dann trug ihn die Bahn, ach, die donnernde Bahn, bis hierher. Bis hierher“, wiederholte er, die traurige Geste des unbeglückten Zimmers mit einem traurigen Blick umfassend.

Sie lächelte lächelnd und folgte dann, argwöhnlich seinem Blick. „Es gefällt dir hier nicht, ich weiß, du bist Besseres gewohnt.“

„Besseres? Meinst du, daß die Zimmer bei Mutter bedrückend mehr Kultur aufweisen?“ Er dachte: Immerhin hätte ich die beiden grauhaftesten Bilder da von der Wand weissen können, diesen Bilderer im Kerker mit Weib und Kind. — „Sei Gott, du, mit der roten Fanne!“ — und diese verlogene Moorlandschaft mit der Limonadenfarbe.

„Wenn man um Geld arbeiten muß, hat man keine Zeit, sich wohllich einzurichten“, Klang es hart herüber. „An der Zeit liegt es wohl nicht allein.“

Martha richtete sich halb auf. Ein böses Leuchten glom in ihren Augen auf. „Du meinst, eure sogenannte Kultur gehört dazu? Ich pfeife auf eure Kultur, sage ich dir. Bessere mal erst, wie ich es getan habe!“

Schmerzschrei vom Lager auf, rannte ihm nach und klammerte sich an ihn. Ihr Körper, den nur das dünne Nachthemd bedeckte, glühte. Ihre Arme warfen sich um seinen Hals.

„Bleib! Bleib! Schlag mich, aber bleib!“ Ihr roter Mund näherte sich dem seinen. „Leg' dich! So! So!“

Da geordnete sie mit niedergeschlagenen Augen. Sie wickelte sich wieder in die Decke und nahm den Pfirsich, den er ihr bot.



„Bleib, bleib! Schlag mich, aber bleib!“

Eine kurze Zeit klang nur das gleichmäßige Plätschern des Regens, der auf das Fenster fiel. Endlich bot sie: „Bersteh' mir. Ich werde nie wieder so sein. Aber steh' mich nicht so an! So geringschätzig, so verächtlich! Ich bin es ja nicht wert, daß du mich liebst, ich weiß es ja...“

Wie sie litt! Wie sie seinetwegen litt! Ein tiefes Erbarmen überkam ihn, der ihr nichts anderes bringen konnte. „Es ist so schade“, sagte er langsam, „daß kein Mensch dem andern helfen kann. Aber glaube doch nicht, daß ich dich verachte. Wie sollte ich das?“

Sie wimmerte, von einem inneren Sturm durchschüttelt, vor sich hin. „Er stand ratlos vor ihr. „Soll ich nicht lieber einen Arzt holen?“

Sie sah ihn an. „Du bist mein Arzt. Bleib' noch ein Weilschen und sprich lieb zu mir. Püße, wenn es nicht anders geht, aber sprich lieb zu mir. Dann bin ich gesund.“

Als er im Zimmer nach einem Korzieher suchte, um die Flasche zu öffnen, fiel sein Blick auf einen offen daliegenden Brief, den er bis dahin nicht bemerkt hatte. Er las am oberen Rand in lithographischen Buchstaben: „Auskunfts-Deulus, Inhaber...“ Weiter las er nicht, und er öffnete die Flasche.

Sie hatte, wie sie es in der ganzen Zeit getan, ihn beobachtet. „Sib den Brief!“ sagte sie hastig. „Er ist von einer Freundin. Sie hat ihn liegen lassen, als sie mich besuchte.“

Er reichte ihn ihr, und sie steckte das Scherben gleich unter ihre Decke. „Von einer Freundin? Hast du Freundinnen, die mit diesem Kiech, oder wie er hieß, verkehren?“

„Meine Freundin ist bei ihm angestellt.“ Sie sah ihn aus halb geschlossenen Lidern an, um die Wirkung ihrer Worte zu prüfen.

„Trinkt sie dort?“ fragte er, den Wein in zwei Wassergläser gießend. „Trinke Kind. Das wird dich kräftigen.“

„Nein.“ Sie schob das Glas beiseite, da es ihr den Ausblick verengte. „Meine Freundin ist bei ihm angestellt, aber als Beobachterin. Sie sammelt Informationen für ihn.“

Befragt empfand er die Veränderung des Tons. „Kann es wieder zu einem Ausbruch?“ „Ich verstehe mich nicht auf diese Berufe...“

Sie erhob sich etwas, nippte an dem Glas und sagte, ihm ins Gesicht sehend: „Ja, zu solchen Berufen greifen Frauen, wenn es ihnen schlecht geht, wenn sie sich nicht verkaufen wollen. Verachte ich meine Freundin sehr?“

Er strich beruhigend über ihr Haar. „Ist denn je Schlimmes mit diesem Beruf verknüpft?“

Sie hielt seine Hand fest und preßte sie in jäher Aufwallung. „Es ist ein gemeines, erniedrigendes Leben. Kiewening beschäftigt nur Kräfte, die zu allem fähig sind. Verachte ich: zu allem. Sie müssen nicht nur beobachten und Material sammeln, sie müssen manchmal auch nachhelfen.“

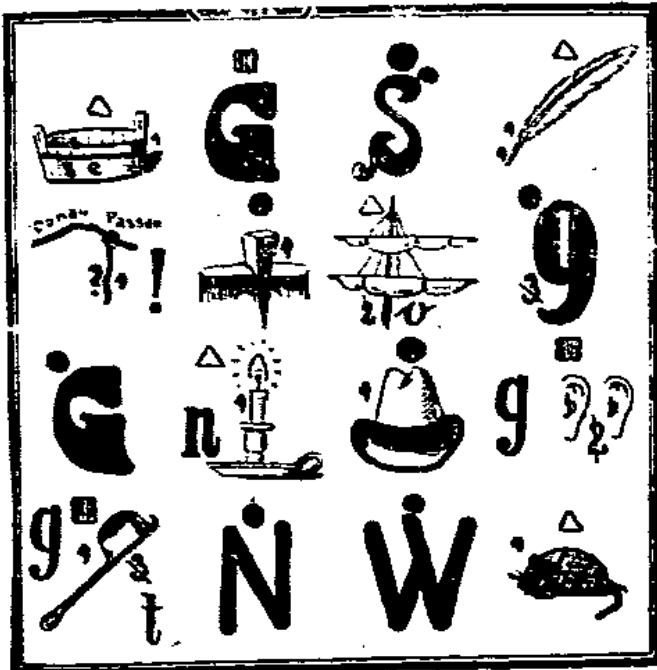
„Das verstehe ich nicht.“

„Dreilich. Du brauchst so was ja auch nicht zu verstehen. Meine Freundin hatte zum Beispiel den Auftrag, einer jungen Ehefrau eine Ehekrone nachzuweisen. Er wollte sie los sein. Wie das machen? Sie erfuhr, daß die Dame abergläubisch sei und empfahl sich als Handwerkerin. Es war nicht schwer, ihr allerhand Nichtiges zu sagen und ihr Vertrauen zu erwerben. Nun, und dies Vertrauen mußte sie büssen. Prüft du auch genau zu?“

(Fortsetzung folgt.)

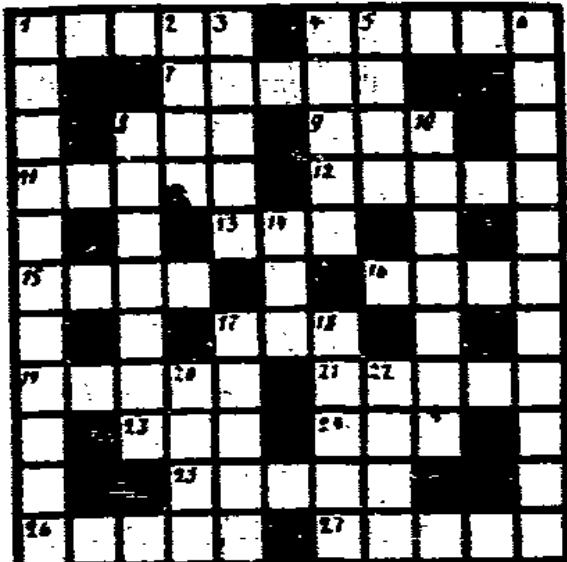
Rätsel-Ecke der »Danziger Volksstimme«

Witterrätsel.



Suerst werden alle Bilder mit dem Dreieck, darauf die mit dem skizzierten Quadrat, dann die mit dem Punkt, und schließlich das mit dem Ausrufezeichen aneinandergereiht.

Kreuzworträtsel.



Wagrecht: 1. biblische Person, 4. deutscher Philosoph, 7. alte preussische Münze, 8. Fisch, 9. Schlangengattung, 11. kasten. Dichter, 12. Speisewurze, 13. Erkennungszeichen.

15. Stadt in Löhriesland, 16. europäische Hauptstadt, 17. amerikanischer Männername, 18. Ratsoverammlung, 21. Marktflecken im Freistaat Danzig, 23. Straußenart, 24. russischer Fluß, 25. Schlangenart, 26. inneres Organ, 27. Stad in Mecklenburg-Schwerin.

Zentrecht: 1. deutscher Komponist, 2. Vorschlag, 3. türkischer Gruß, 4. deutscher Schriftsteller, 5. griechischer Gott, 6. Stadt im Reg.-Bez. Erfurt, 8. Zunkanlagenteil, 10. Heilmittel gegen Kopfschmerzen, 14. Grenzort im früheren Südtirol, 17. weltliches Pferd, 18. Feuchtigkeit, 20. Liebesgott, 22. Mädchennamen.

Auflösungen

der Aufgaben in Nr. 225 vom 26. September 1929

Auflösung zum Witterrätsel.

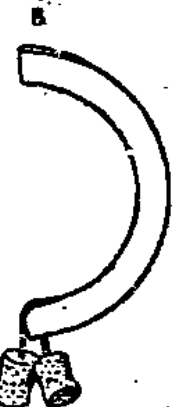
Berschnitt liegt rings die ganze Welt. Ich hab' nichts, was mich freut; Verlassen kehrt der Baum im Feld. Hat längst sein Laub verkreut. Er träumt von künft'ger Frühlingszeit. Von Grün und Wellenrauschen. Wo er im neuen Blütenkleid Zu Gottes Lob wird rauschen. (Eichendorff).

Auflösung zum Kreuzrätsel.

Mit werden will jeder, alt sein niemand. 1. Mähe, 2. Käufer, 3. Italia, 4. Wechsel, 5. Element, 6. Karbau, 7. Debatte, 8. Skomihl, 9. Norwegen, 10. Wenden, 11. Sbari, 12. Sibelle, 13. Lindwurm, 14. Jamaica, 15. Eisbein, 16. Dachshund.

Stimmung zum Serierätsel:

Die Korben am Ring. Man legt den großen Ring, wie aus Fig. 8 ersichtlich, zusammen und kann nun den kleinen Ring über den gefalteten großen Ring mühelos abschieben. Die Korben können dann ohne weiteres ebenso abgehoben werden. Die Herstellung der Verbindung der Korben mit dem großen Ring geschieht in umgekehrter Reihenfolge.



Auflösung zum Füllrätsel.

A.: 1. Busch, 2. Kreis, 3. Reis, 4. Wien, 5. Wibe, 6. Kabe, 7. Wate. B.: 1. Busch, 2. Kreis, 3. Remis, 4. Wien, 5. Wibe, 6. Kabe, 7. Warte. C.: Seminar.

Auflösung des HOLLANDO-Preisausschreibens

Hollando's Jubiläumsgedicht hat Nächte und Nächte viele hundert Danziger Dichterinnen und Dichter nicht schlafen lassen. Alle hatten ihren Ehrgeiz darein gesetzt, wenn irgend möglich das „Original“ des Jubiläumsgedichtes zu übertreffen — und der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Berge von Einsendungen flatterten täglich auf den Tisch, und nicht mit dem Dichten allein hatte man es versucht, viele gezeichnete Entwürfe - Scherenschnitte taten alles, dem Preisrichterkollegium die Entscheidung sauer werden zu lassen. Tagelanger Vorarbeit bedurfte es, um die Berge zu sichten, erste vorläufige Entscheidungen zu treffen — aber auch dann blieben noch Hunderte von Einsendungen in der Wahl. Sechs Einsendungen waren es schließlich, die nach mehrmaligem Prüfen die meisten Stimmen auf sich vereinten. Nachdem die Firma Hollando auf Ersuchen der Preisrichter die Hauptpreise noch um einen sechsten (eine Brotschneidemaschine) erhöht hatte, erfolgte die Verlosung dieser sechs Besten:

Die preisgekrönten Arbeiten

1. Preis:

25 Hausfrau'n suchten in der Welt, Was ihnen allen am besten gefällt. Jetzt kamen sie im Jahre 1929 Nach dem Freistaat Danzig. Auch hier begann sofort die Sucherei, Welches der beste Brotzufuhr sei. Hallo! ertönte plötzlich das Kommando: „Rund um einen Tisch im Freistaat Danzig saßen jetzt die Hausfrauen fünfundzwanzig. Entrücken überließ gleich jede Miene, So prächtig mundet Hollando-Margarine. Hollando, sagten die Frauen gar nicht verwundert, Erspart uns Gulden mehrere hundert. Ohne viel Geld wird der häusliche Herd Um ein vielseitiges Nahrungsmittel vermehrt. Liebe und Freude durchströmen das Haus, Wenn mit Hollando bereitet ein Schmaus. Lob gebührt ihr und erster Preis, Was selbst die jüngste Hausfrau weiß. Also erhielt Hollando, der beste Butterersatz, Viel Anerkennung und einen Ehrenplatz. Natürlich ward Alexander Weichbrodt gratuliert, Dem solcherlei Ehrung auch wirklich gebührt. Die Hausfrau'n hatten künftig nur das Lösungswort: „Hollando-Margarine gebrauchen wir immerfort! Ob's regnet, schneit, ob Sonnenschein: Hollando muß in jedem Haushalt sein.“
Gertrud Schlicht, Danzig, Grabengasse 9.

2. Preis:

25 Hausfrau'n suchten in der Welt, Was ihnen allen am besten gefällt. Jetzt kamen sie im Jahre 1929 Zu einer Ausstellung nach Danzig. Auch hier begann sofort die Sucherei, Was wohl am meisten zu empfehlen sei. Hallo! ertönte plötzlich das Kommando: „Geb'n wir zuerst mal zu Hollando! Rund um einen Tisch im Freistaat Danzig Versammelten sich alle 25. Entrücken überließ gleich jede Miene, Als ob ein Wunder ihnen hier erchiene. Hollando, sagten die Frauen gar nicht verwundert, Ist doch das Beste seit einem Vierteljahrhundert. Ohne viel Geld wird der häusliche Herd Beim Gebrauch von Hollando den Aerzten besichert. Liebe und Freude durchströmen das Haus, Denn jede Mahlzeit ist festlicher Schmaus. Lob gebührt ihr und erster Preis, Da sie Billigkeit mit dem feinsten Geschmack zu vereinen weiß. Also erhielt Hollando, der beste Butterersatz, Im Herzen der Hausfrau den ersten Platz. Natürlich ward Alexander Weichbrodt gratuliert, Der so erfolgreich Hollando überall eingeführt. Die Hausfrau'n hatten künftig nur das Lösungswort: „Zum Kochen, Braten, Backen: Hollando, unser Hort! Ob's regnet, schneit, ob Sonnenschein: Hollando soll und muß es sein.“
Fr. L. Kuntz, Langfuhr, Hauptstraße 66.

3. Preis:

25 Hausfrau'n suchten in der Welt, Was ihnen allen am besten gefällt. Jetzt kamen sie im Jahre 1929 In den schönen Freistaat Danzig. Auch hier begann die Sucherei, In dem besten Brotzufuhr sei. Hallo! ertönte plötzlich das Kommando: „Rund um einen Tisch im Freistaat Danzig saßen sich aus die fünfundzwanzig. Entrücken überließ gleich jede Miene, Als man brachte „Hollando“-Margarine. — Hollando, sagten die Frauen gar nicht verwundert, Ist sich bewähren schon ein Vierteljahrhundert. Ohne viel Geld wird der häusliche Herd Um eine Kästlichkeit vermehrt. — Liebe und Freude durchströmen das Haus, Um Euch „Hollando“ beim festlichen Schmaus. Lob gebührt ihr und erster Preis, In Danzig jede Hausfrau dies weiß. Also erhielt Hollando, der beste Butterersatz, Ersten Preis und ersten Platz! Natürlich ward Alexander Weichbrodt gratuliert, Dem solches auch wirklich gebührt. Die Hausfrau'n hatten künftig nur das Lösungswort: „Ob's regnet, schneit, ob Sonnenschein: „Hollando“ soll es sein!“
Willy und Margarete Hallmann, Langfuhr, Brösener Weg 57, IV.

- 1. Preis: Tafelservice für 12 Personen im Werte von 195 C Gertrud Schlicht, Danzig, Grabengasse 9,
- 2. Preis: Kaffee- u. Teeservice für 12 Personen im Werte von 125 C Fr. L. Kuntz, Langfuhr, Hauptstraße 66,
- 3. Preis: Eßservice für 6 Personen im Werte von 80 C Willy u. Margarete Hallmann, Lgf., Brös. Weg 57,
- 4. Preis: Gaskocher im Werte von 50 C Hans Edlger, Stadtgebiet 21,
- 5. Preis: Elektrisches Plätteisen im Werte von 20 C Helene Gramberger, Kleine Molde 105,
- 6. Preis: Brotschneidemaschine C. Janusch, Langfuhr, Rodenackerstraße 28.

Das Originalgedicht

25 Hausfrauen suchten in der Welt was ihnen allen am besten gefällt. Jetzt kamen sie im Jahre 1929 auf ihrer Weltfahrt auch nach Danzig. Auch hier begann sofort die Sucherei was wohl am allerbesten sei. Hallo! ertönte plötzlich das Kommando: „Versuch'n wir's nun einmal mit Hollando.“ Rund um einen Tisch im Freistaat Danzig saßen die wackern 25 Entzücken überließ gleich jede Miene, so schön war die Hollando-Margarine. Hollando, sagten die Frauen gar nicht verwundert, existiert nicht umsonst ein Vierteljahrhundert. Ohne viel Geld wird der häusliche Herd durch Hollando der Hausfrau doppelt so viel wert. Liebe und Freude durchströmen das Haus, wenn niemals geht die Hollando aus Lob gebührt ihr und erster Preis, das sagte einig der ganze Kreis. Also erhielt Hollando, der beste Butterersatz, durch alle Hausfrau'n den ersten Platz. Natürlich ward Alexander Weichbrodt gratuliert, weil er die beliebte Hollando führt. Die Hausfrau'n hatten künftig nur das Lösungswort: für den Haushalt Hollando immerfort! Ob's regnet, schneit, ob Sonnenschein, stets muß im Haus Hollando sein!

Die 5 Trostpreise — je eine Münch-Lesemappe erhielten: Frau Dorothea Behring, Danzig-Neufahrwasser, Albrechtstr. 11; Hertha Gruner, Danzig, Stiftswinkel 5; Frau W. Koslowski, Danzig-Oliva, Klosterstraße 15; Alice Wunderlich, Danzig, Jopengasse 20 und Fräulein Meta Regehr, Danzig, Weidengasse 60.

Unter der großen Zahl der guten Einsendungen nahm das Preisrichterkollegium dann noch die Auslosung der unten benannten weiteren 100 Trostpreise vor. Wir sind uns bewußt, daß nicht jeder, der eine gute Einsendung abgab, belohnt werden konnte — es war unmöglich, dieser liebevollen und hochanerkanntenswerten Arbeit gerecht zu werden. Wir danken auf diesem Wege allen Einsendern für das Vertrauen zu unserer Firma und sagen allen denen, die diesmal leer-ausgingen: Hoffentlich beim nächsten Mal!

Die glücklichen Gewinner werden gebeten, ab Sonnabend, den 5. Oktober 1929, die Geschenke Büttelgasse 6 in Empfang zu nehmen.

100 Trostpreise:

- 1. Artur Heidenreich, Bischofstal 33.
- 2. Gert Stredecke, Mittel-Golmkau.
- 3. Herta Jeschke, Langfuhr, Brösener Weg 52.
- 4. Emma Eckstaedt, Oliva, Danzig, Str. 52 I.
- 5. H. Koerner, Langfuhr, Hertastraße 11 II.
- 6. M. Koch, Strohdach 9.
- 7. Alfred Malyoth, Danzig, Weideng. 62 III.
- 8. Lucie Schenkien, Ntw., Sasper Straße 18.
- 9. Frieda Klara Hallmann, Lgf., Hauptstr. 71 I.
- 10. Magdalene Resnick, Ntw., Sasper Str. 34 d.
- 11. Hertha Groth, Langfuhr, Eschenweg 5 I.
- 12. Grete Meckelburger, Tiegenhagen.
- 13. Alfred Schlawin, Hohenstein.
- 14. Elsa Grellin, Zoppot, Danziger Straße 55 I.
- 15. Lina Stüwe, Danzig, Böttchergasse 11 II.
- 16. Eugen Witt, Dzg., Karth. Straße 29, Falkh.
- 17. Ernst Ahrendt, Heub., Aug.-Lentze-Weg 3.
- 18. Toni Obriach, Neufahrw., Dorfrstraße 183.
- 19. Lucie Rahn, Langfuhr, Hauptstraße 101 II.
- 20. Kurt Klein, Danzig, Rittergasse 21 II.
- 21. Helene Selau, Zoppot, Alexanderstr. 11 III.
- 22. Erich Hinz, Danzig, An der gr. Mühle 2.
- 23. Käthe Blahn, Langfuhr, Seydlitzweg 9.
- 24. Maria Rytz, Danzig, Stiftswinkel 5.
- 25. Alfred Falk, Neufahrw., Wilhelmstr. 28.
- 26. Artur Streichler, Langf., Brösener Weg 53.
- 27. Theodor Schroeder, Zopp., Danz. Str. 116.
- 28. Frida Scheffler, Danzig Brocklosengasse 2.
- 29. Anton Deja, Ohra, Neue Welt 44.
- 30. Edith Leppke, Danzig, Reitbahn 21.
- 31. Marg. Ballies, Dzg., Scheibenritterg. 11 III.
- 32. Ewald Ambrosius, Danzig, Schmiedeg. 3.
- 33. Elbriede Scherschinski, LangerMarkt 17 III.
- 34. Marie Claassen, Rosenort bei Fürstenau.
- 35. Margarete Groß, Dzg., Hohe Seigen 34 II.
- 36. Margarete Marwein, Dzg., Plankeng. 4 II.
- 37. Franz Bajack, Stadtgeb., Grauer Weg 9 b.
- 38. Helene Krebs, Danzig, Sandgrube 36 I.
- 39. Mia Hennig, Zoppot, Wegnerstraße 15.
- 40. Herta Ollenburg, Lgf., Mirch. Prom.-Weg 4.
- 41. Max Neumann, Danzig, Schüsseldamm 18.
- 42. Else Beck, Prangenau bei Neuteich.
- 43. Marie Fritz, Danzig, Poggenpfuhl 56.
- 44. Wutkowski, Langfuhr, Luisenstraße 1.
- 45. Hildegard Köhler, Dzg., Hirschgasse 15 II.
- 46. Frieda Naporta, Lgf., Kriegerzeile 10 I.
- 47. Hildegard Loepke, Dzg., Poggenpf. 59b II.
- 48. Monika Iwertowski, Kl.-Wald., Rot. Br. 1.
- 49. Erna Schütz, Danzig, Hirschgasse 3 I.
- 50. Erna Klängenberg, Rosenort b. Fürstenau.
- 51. Elsa Mallon, Langfuhr, Heeresanger 24 I.
- 52. Zinke, Langfuhr, Hertastraße 13.
- 53. Manfred Lehmann, Dzg., Gr. Wollberg 1.
- 54. Elma Anton, Emaus, Unterstraße 32.
- 55. Frida Wecker, Guteherberge 31, b. Dzg.
- 56. Lotte Plath, Langfuhr, Hochschulweg 9.
- 57. Luise Meretz, Danzig, Langgasse 35.
- 58. Luise Mielke, Ohra, Bergstraße 4.
- 59. Hedwig Hecht, Danzig, Schichaugasse 9 II.
- 60. Julius Hennig, Danzig, Johannisgasse 7.
- 61. Therese Wohlfahrt, Grebnerf. b. Gr.-Zünd.
- 62. Margarete Arcndt, Danzig, Neugarten 36 I.
- 63. Käthe Müller, Dzg., Kl.-Rambau 4d II.
- 64. Gertrud Srock, Dzg., Bischofsberg 24a II.
- 65. Viktoria Nachmann, Dzg., Gr. Mühleng. 16 I.
- 66. Paul Hasuka, Danzig, Gr. Gasse 20.
- 67. Helene Dirschauser, Dzg., Schüsseldamm 10 I.
- 68. Xaver Kandau, Danzig, Vorst. Graben 67.
- 69. Friedrich Pfeil, Danzig, Lastadie 37/38.
- 70. Helene Glewa, Dzg., Schichaug. 2a, Hth. IV.
- 71. Margarete Fischer, Dzg., Paradiesg. 15.
- 72. M. Dahms, Danzig, Wellengang 8.
- 73. M. Makurath, Danzig, Grüner Weg 20.
- 74. Auguste Kuck, Steegen.
- 75. Friedrich Noweck, Lgf., Ringstraße 18.
- 76. Erwin Thiel, Zoppot, Danziger Straße 100.
- 77. Bruno Horn, Langfelde, Post Gr.-Zünder.
- 78. E. Homeyer, Danzig, Stiftswinkel 3.
- 79. August Kuchta, Lgf., Marienstraße 16.
- 80. Wanda Rickmann, Dzg., Hundegasse 40 I.
- 81. Kurt Kuhn, Schilditz, Neue Sorge 4.
- 82. Charlotte Ulke, Lgf., Emil-Berenz-Str. 11.
- 83. Alice Hübscher, Danzig, Am Stein 10.
- 84. Paula Hohmann, Ohra, Fried.-Engels-Str. 5.
- 85. Engen Kolbe, Lgf., Posadowskyweg 102.
- 86. Alfons Gläß, Langfuhr, Hochstrief 18.
- 87. Steinberg, Danzig, Hansaplatz 1.
- 88. Agnes Figurski, Danzig, 4. Damm 6.
- 89. L. Krolikowski, Dzg., Pferdetränke 13 I.
- 90. Gertrud Schneider, Schiewenhorst.
- 91. Lisbeth Netzkau, Dzg., Ritterg. 25/26 IV.
- 92. C. Johannes, Lgf., Hauptstraße 88 III.
- 93. M. Walter, Langfuhr, Steffensweg 43.
- 94. L. Saerski, Langfuhr, Kriegerzeile 28.
- 95. Helene Frahsonek, Schönwarling.
- 96. Engen Doerks, Danzig, Langgarten 42/43.
- 97. Anna Preuß, Glettkau, Brös. Promenade.
- 98. Emma Riemann, Lgf., Uphagenweg 15.
- 99. Eva Ganter, Danzig, Hundegasse 125 III.
- 100. Charl. Warkusch, Lgf., Marienstr. 27 II.
- 101. Gertrud Schulz, Langfuhr, Wolfsweg 23.